

(24) und nach den Hoffnungen für mögliche Veränderung von Wirklichkeit (vgl. 25) fragt. Für die in fünf Schritten folgende Antwort zieht er vor allem Thomas von Aquin heran, in dessen Denkraum er seine Skizze hält, „auch da, wo eine Übersetzung der ontologischen Termini in eine neuzeitliche dialogische Form versucht“ (191) wird. Zunächst wendet sich die Betrachtung dem Bittenden zu (Anthropologie der Bitte; 29–56), dann dem Akt des Bittens (57–122), der durch den Einbezug der moralisch-immanenten Interpretation des Bittgebets durch Kant (72–103) sowie der psychologisch-immanenten Deutung W. Bernets (103–122) auch im Licht wichtiger moderner Schwierigkeiten weiter erhellt wird. Der Blick richtet sich anschließend auf das „Vorweg des erhörenden Gottes“ (123–166), auf die „Wirkungen der Erhöhung im Menschen“ (167–190) und in der Schlußerwägung auf die „Versöhnte Existenz“ (191–210). Beigegeben ist noch ein knappes Literaturverzeichnis.

„Beten ist denen vorbehalten, die Vernunft haben“ (39). Diese Feststellung sowie der er-

wähnte „Horror vor ‚Unmittelbarkeit‘“ (42) reden keineswegs einer platten Rationalisierung das Wort. Die wird mit Kant und Bernet vielmehr kritisch geprüft und zurückgewiesen. Doch bedeutet das wieder nicht, daß hier Theologie „als Alibifunktion“ (195), der Beter als Zimmermann von „Theorie oder Ideologie“ (199) und das Ergebnis einfach als „frommes Interpretament“ (209) hingenommen würden. Der eigene Weg liegt zwischen den Extremen, ja führt eigentlich tiefer und läßt sie so an ihrer Oberfläche. Dem Weg zu folgen, mag hier und da nicht ganz leicht fallen, obwohl die sorgfältige Drucklegung, das Verweisen der lateinischen Bezugsstellen in die Fußnoten usw. dem Leser äußere Hindernisse weithin aus dem Weg räumen. Die nicht ganz leichte Denkbewegung übt sich jedoch nach und nach auch durch Wiederholung so ein, daß ein mehr meditatives Nachvollziehen dieser Skizze reiche Anregungen und ein Gebetsverständnis schenken, die einem verantwortlichen Beten heute dienlich sind.

K. H. Neufeld SJ

Pädagogik und Psychologie

Klassiker der Pädagogik. Bd. 1: Von Erasmus von Rotterdam bis Herbert Spencer. Bd. 2: Von Karl Marx bis Jean Piaget. Hrsg. v. Hans SCHEUERL. München: Beck 1979. 376, 383 S. (Beck'sche Sonderausgabe.) Lw. je 34,-.

Ansichts der Jagd nach der neuesten Aktualität nimmt sich die Frage, wer denn den Klassikern der Pädagogik zuzurechnen sei und was solche Klassiker für die heutige Erziehung und Erziehungswissenschaft bedeuten könnten, aufs erste akademisch und antiquiert aus. Aber nur aufs erste; denn wer im Fluß des Geschehens einen Standpunkt gewinnen will, bedarf des Rückblicks, muß sich immer wieder der Herkunft des Stromes vergewissern, in dem er zu stehen kommt. Auch aus der Historie können Orientierung und Selbstverständnis gewonnen werden. Deshalb sind die beiden Bände höchst aktuell. So rechtfertigt der Herausgeber nur die Auswahl der Klassiker, die seiner Meinung nach auch anders hätte ausfal-

len können (von der Darstellung der einzelnen Klassiker bei anderen Autoren ganz abgesehen), und er verteidigt sich vor allem gegen den Einwand, daß eine verkürzende Personalisierung der Erziehungsgeschichte eigentlich jene Orientierung nicht abwerfe, wie sie die heutige Erziehungssituation benötige und wie sie eine moderne Erziehungswissenschaft fordert. Diese Rechtfertigung läuft darauf hinaus, daß in den vierzig Beiträgen auch ideengeschichtliche Zusammenhänge und sozialgeschichtliche Bedingungen aufgewiesen werden. Was die Auswahl der Klassiker angeht, so wird es überraschen, unter ihnen neben Rousseau, Pestalozzi, Kerschensteiner, Nohl, Spranger auch Ignatius von Loyola, Karl Marx und Friedrich Nietzsche zu finden. Man könnte fragen, ob man nicht auch Romano Guardini und A. S. Neill – wenn auch aus recht unterschiedlichen Gründen – hätte aufnehmen können; denn beide haben gerade

die letzten Jahrzehnte der Erziehungsgeschichte tief geprägt: R. Guardini durch seine engagierte Mitarbeit in der kirchlichen Jugendbewegung (Quickborn) und durch seine philosophische Reflexion in der Nachkriegszeit, am „Ende der Neuzeit“; A. S. Neill durch sein (antiautoritäres) Modell Summerhill, das in einer Flut von Publikationen den aufgeklärten Zeitgenossen seit 1970 vorgestellt wurde und nicht ohne Auswirkung blieb.

Beide Bände sind vorzüglich ediert, mit Bildern der einzelnen Klassiker versehen und mit ausführlichen Bibliographien und Registern ausgestattet. H. Scheuerl schreibt in seiner Einleitung: „Unsere Sammlung soll sowohl als Rekapitulation für den Fachmann wie als Einführung etwa für den Studienanfänger wie auch als unbefangene Lektüre für den pädagogisch interessierten Laien geeignet sein und dabei zugleich der wissenschaftlichen Orientierung wie der Anregung zu weiteren Studien dienen“ (8). Selbst wenn dieses sehr weit gesteckte Ziel nur teilweise erreicht würde, muß man Herausgeber und Autoren für diese Publikationen danken.

R. Bleistein SJ

LEIST, Marielene: *Kinder begegnen dem Tod*. Freiburg: Herder 1979. 192 S. Kart. 19,80.

Der Tod ist heute ein Tabu. Wenn schon die Erwachsenen ihn aus ihrem Leben drängen, um wieviel mehr wird er Kindern verheimlicht; denn sie sollen in ihrer „heilen Welt“ nicht gestört werden. Allen Vermeidungsängsten und Sorgen zu Trotz bricht der Tod immer wieder jäh in das Leben von Kindern ein: Vater oder Mutter sterben, ein Bruder verunglückt, das Kind selbst wird zum Opfer einer unheilbaren Krankheit. Erst seit etwa fünf Jahren nimmt man diese gefährdete Welt von Kindern ernst und stellt die Erwachsenenängste zurück. M. Leist, seit Jahren durch ihre Publikationen zu „Neuen Wegen der religiösen Erziehung“ (1967) und der „geschlechtlichen Erziehung“ (1968) bekannt, greift endlich dieses wichtige Thema auf. Sie verfaßt nicht nur – wie die Titelseite sagt – ein „beratendes Sachbuch für Eltern und Erzieher“; sie hilft dem Erwachsenen, der von der Wirklichkeit Tod sich bedroht sieht, seine

Situation als erzieherische Aufgabe zu realisieren. Die Autorin verarbeitet nicht nur die bereits vorliegenden Forschungen; sie scheint auch ihre eigenen Lebenserfahrungen einzubringen. Sie bleibt nicht bei psychologisch begründetem Rat stehen, sondern greift auch jene letzten Fragen nach dem „Warum“ des Todes auf und versucht sie vom christlichen Glauben her zu beantworten. Ein Buch, das mit der Ermutigung zur Hoffnung schließt, daß „Tränen immer wieder getrocknet werden“. Das Buch kann dem Erwachsenen eine Hilfe sein, der sich aktuell in der Situation der Todesbedrohung befindet. Es wird ebenso jedem Erwachsenen als Erzieher und als Menschen nicht nur pädagogische Orientierungen geben können. Daß es sich auch so aktuellen Problemen wie dem „Rooming in“, also dem Problem „Mutter und Kind im Krankenhaus“ (121) und einer „klinischen Seelsorge für das Kind“ (131) zuwendet, empfiehlt es ebenso wie die dem Leser dienenden Begriffserklärungen (189–192).

R. Bleistein SJ

HERZOG-DÜRCK, Johanna: *Leiden, Traum und Befreiung*. Vom Erlernen des Menschseins. Erfahrungen aus der Personalen Psychotherapie. 144 S. (Herderbücherei Bd. 735). Freiburg: Herder 1979. Kart. 5,90.

In neun Kapiteln berichtet die Verfasserin von ihrer langjährigen Erfahrung als Psychotherapeutin und Lehrtherapeutin. Im Mittelpunkt ihres Behandlungsansatzes steht nicht das Symptom, auch nicht der Trieb und sein Konflikt, sondern der Mensch als Person und die Person-Werdung. Wenn sie über Glauben, Hoffen, Lieben spricht, dann handelt es sich nicht um interessante Reflexionen eines Psychotherapeuten über theologische Sujets, sondern um Grundvollzüge menschlicher Person. Ihr Gelingen entscheidet über Wohl und Wehe, Gesundheit und Krankheit eines Menschen als Ganzheit, d. h. jenseits aller Aufspaltung in somatisch, psychisch und geistig. Und zugleich geht es um die Grundlagen jenes theologischen Glaubens, der sich in Bekenntnis und religiösem Verhalten äußern soll, in den man eigentlich nur hineinwachsen kann, wenn diese anthropologisch-ganzheitliche Basis „stimmt“.